

„Gestatten, neue Perspektiven.“

DIE KUNSTWERKE IN DER
LANDESVERTRETUNG BADEN-WÜRTTEMBERG.

ERDGESCHOSS
ERSTES OBERGESCHOSS



„Gestatten, Baden-Württemberg.
Landesvertretung in Berlin.“



Baden-Württemberg

VERTRETUNG DES LANDES BEIM BUND



Otto Herbert Hajek

WEGZEICHEN 3A, 1990–97
BRONZE (DETAIL)

Otto Herbert Hajek wurde 1927 im ehemaligen böhmischen Kaltenbach geboren und starb 2005 in Stuttgart.

Hajek begann mit abstrakten Figuren aus Holz, die dann 1952 zu den ersten „durchbrochenen“ Skulpturen führten. Diese frühen Arbeiten zielten auf eine starke rhythmische und dynamische Wirkung. Zunehmend entwickelte er dabei sein Interesse für den Raum. Er selbst empfand seine Plastiken auch als „Erlebnisraum“ oder bezeichnete sie als „Kommunikationsplastiken“, „Stadtzeichen“ oder später auch, wie im Fall hier, als „Wegzeichen“. Mit der Horizontalen und der Vertikalen als Schwerpunkte entstanden sogenannte „Raumknoten“ und „Raumschichtungen“. Auf diese Geometrie baute Hajek ein ganzes Ordnungsprinzip auf und bezog die Architektur konsequent immer weiter ein. Um Kunst und öffentlichen Raum zu integrieren, entwickelte er in den 60er

Jahren die „Farbwege“ – begehbare Plastiken – als übergreifende Raumdisziplinen zwischen Bildender Kunst und Architektur. Durch klare Farbgebung und gleichwertige konkrete Formenelemente sollten „Farbräume“ entstehen, die im Menschen neue „Bewusstseinszonen“ bilden und „Gemeinschaft stiften“ sollten. So wollte er durch „Verhaltensräume“ in der Stadt „demokratische Plätze“ schaffen.

Von 1947 bis 1954 studierte Hajek Bildhauerei bei Peter Otto Hein an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Für den Deutschen Künstlerbund war er als Vorsitzender in den Jahren 1972 bis 1979 tätig und 1980 bis 1992 hatte er eine Professor an der Staatlichen Akademie in Karlsruhe inne.



Stephan Balkenhol

FRAU, 1999

PAPPELHOLZ, COLORIERT (DETAIL)

Der Bildhauer Stephan Balkenhol wurde 1957 in Fitzlar bei Kassel geboren. Balkenhol lebt und arbeitet in Meisenthal (Lothringen), Karlsruhe und Berlin.

Sein bevorzugtes Material ist leicht zu bearbeitendes Pappel- oder Zedernholz, das er sowohl bei freistehenden Plastiken als auch bei Reliefs einsetzt. Die Darstellung des Menschen steht im Zentrum seiner künstlerischen Wahrnehmung. Entweder als ganze Figur oder als Büste, wobei ihre Dimension die menschliche Proportion oft ins Gigantische überführt. Die Art der Holzbearbeitung ist grob; dabei verzichtet er jedoch nicht auf Details in den Gesichtern. Die Farbe wird in der Regel direkt als Lokalfarbe aufgetragen und trennt die Körper- und Kleiderteile voneinander. Durch die Farbe wird die einzelne Form über die bildhauerische Herausarbeitung hinaus verfeinert.

Die Skulpturen, neben Menschen sind auch Tiere oder Versatzstücke aus der Architektur häufige Sujets, werden prototypisch gesehen. Es gibt einen Kanon, der variiert wird. Vom Habitus her befinden sich die Figuren deshalb in einer fast zeitlosen Gegenwart: Männer tragen Hosen und Frauen meistens Röcke. Die Kleidung bleibt ohne besondere persönliche Insignien. Das gilt auch für die Figuren: Sie zeigen keine Emotionen, keine charaktertypischen Merkmale und blicken ins Unbestimmte. Im Gegensatz zu dieser „Stereotypie“, zur katalogartigen Erfindung, steht der Wunsch Balkenhol, dass der Betrachter das Bedürfnis verspürt, seinen Skulpturen ein eigenes Geheimnis zu entlocken.

Er studierte an der Hochschule der Bildenden Künste in Hamburg bei Ulrich Rückriem. Seit 1992 ist er Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Balkenhol ist mit zahlreichen Skulpturen im öffentlichen Raum des In- und Auslands vertreten. Er erstellt bis zu 100 Arbeiten pro Jahr in seinen Ateliers.



Dieter Krieg

OHNE TITEL, 1990
ACRYL AUF LEINWAND (DETAIL)

Dieter Krieg wurde 1937 in Lindau geboren und starb 2005 in Quadrath-Ichendorf bei Köln.

Zusammen mit Horst Antes und Walter Stöhrer zählt Krieg zu den Vertretern der „Neuen Figuration“, die dem in den 60er und 70er Jahren vorherrschenden Primat der Abstraktion die Darstellung der menschlichen Figur entgegensetzten. Krieg war ein konzeptueller Maler, der die „Malerei“ als Thema selbst in den Mittelpunkt stellte. Als Bildthemen bevorzugte er die „unmalerische Realität“ wie Salatköpfe, Fleischstücke oder z. B. Neonröhren. Diese banalen Gegenstände illustrierte er nicht, sondern er formte aus ihnen Chiffren und Allegorien. Neben diesen prosaischen Stücken des Alltags entwickelte er parallel dazu eine Vorliebe für Wörter, Sätze und sprachliche Ideenskizzen. Dabei interessierten ihn Probleme des allgemeinen Sprachgebrauchs oder die Begrifflichkeit

von Dingen, die dann ihren Niederschlag in der im Bild integrierten Schrift fanden.

Die Malerei selbst wirkt einfach und „wie dahin geschmissen“. Die Sujets zeigen oft Verbrauchsspuren und werden in wildem Gestus, wie einer schnellen Eingebung folgend, skizziert, was ihren frechen und ironischen Charakter ausmacht. Die Geschwindigkeit scheint ein wichtiger Faktor beim Herstellungsprozess gewesen zu sein. Beim Malen findet auch gleichzeitig ein Vergrößerungsprozess statt, so dass durch die Überdimensionierung des Dargestellten eine neue Realität hervorgerufen wird. Der Maximierung der Abmessungen steht die Minimierung der inhaltlichen Vorlage gegenüber. Die Bilder wirken sehr frisch und energiegeladen, als ob sie sich in ständigem Wachstum oder in Veränderungsprozessen befänden. „Sie sind suggestiv und berühren alle Vorstellungen von Ekel, Parodie, Groteske und Trivialität.“ (Klaus Gallwitz, in: Am Rande der Realität ein Traum, Dieter Krieg, Ostfildern 1995)

Krieg studierte zuerst am Botanischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe und dann an der dortigen Staatlichen Akademie der Bildenden Künste. Er war Schüler von HAP Grieshaber und Herbert Kitzel. Ab 1971 lehrte er an der Kunstakademie in Karlsruhe und an der Städelschule in Frankfurt. 1978 stellte Krieg im Deutschen Pavillon der Biennale in Venedig aus. Ab dieser Zeit war er für fast 25 Jahre Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Aus dieser langen Lehrtätigkeit gingen zahlreiche internationale Künstler hervor.



Platino

EXTERN 118.1, 2004–2005
C-PRINT, DIASEC AUF ALUDIBOND (DETAIL)

Platino ist 1948 als Georg Röger in Öhringen geboren. Er lebt in Stuttgart.

In dem Werkzyklus “Red Space”, aus dem die gezeigte Arbeit stammt, verschwimmen Künstler, Atelier und Werk ineinander. Alle Gegenstände sind rot und alles ist von dieser Farbe durchdrungen. Der einzelne Gegenstand wird aus dem Alltag herausgenommen und bekommt einen übergeordneten Zusammenhang, wird zur Malerei, zur Kunst. Der Künstler verfolgt ein Lebenskunstkonzept und er erschließt für sich neue Produktionsräume, indem er seinen intimen Arbeits- und Wohnraum ins Öffentliche überträgt. Es gibt große Interieurbilder, in denen sich der reale Umraum spiegelt und die Architektur-situation zum Bestandteil seiner Malerei wird. Es entsteht ein direkter Dialog zwischen der Umgebung und der Spiegelung in der Arbeit. Der Modellcharakter von der hier gezeigten Arbeit “Extrem 118” kann sich in der Vorstellung

des Betrachters in einem größeren real existierenden Raum aufheben.

“In diesem Laboratorium des Künstlers sind nicht nur die Grenzen der Kunstgattungen Malerei, Fotografie, Zeichnung, Skulptur, Installation und Architektur offen und fließend, sondern auch jene zwischen Kunst und Leben, Werk und Nicht-Werk, Kunst und Nicht-Kunst. Künstlerische Prozesse und alltägliche Lebensvorgänge und -erfordernisse durchdringen und relativieren sich und generieren wechselwirksam SPACE 3. Neben internationalen Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen haben seine Interventionen in die Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart (2000), seine jahrelange Arbeit an RED SPACE 1 (begonnen 1979) sowie seine jüngsten Farbinterventionen im Öffentlichen Raum (2009, 2010) regional wie international Anerkennung gefunden.” (Städtische Galerie Ostfildern 2011, in: www.ostfildern.de)

Von 1967 bis 1969 studierte Platino Philosophie in Tübingen, danach Malerei und Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.



Oliver Godow

**BIG SUITE STUTTGART 2004–05
C-PRINTS AUF DIBOND, 3-TEILIG (DETAIL)**

Oliver Godow ist 1968 in Lübeck geboren und lebt in Stuttgart, Berlin und London.

„Mit den Mitteln und doch jenseits des Dokumentarischen transformiert Oliver Godow menschenleere und unwirtliche Innen- wie Außenräume in zeitlose, utopische Gehäuse. Der Photograph fokussiert das Ephemere in der Architektur. (...) Bereits in seinen früheren Aufnahmeserien wurde klar: Eine Abbildungs-genauigkeit interessiert Godow nur am unmittelbaren Ort, etwa einer Baustelle, einem Parkplatz oder einer Imbissbude; Szenerien von Beckett'scher Absurdität. Und die finden sich überall. Er folgt „seiner Idee der Abstraktion und Typologisierung des Räumlichen. (...) Nur wenige haben ein ähnlich subtiles Gespür für symbolisch aufgeladene Transformationsprozesse urbaner Alltäglichkeit.“ (Matthias Harder, in: *East/West – Abstract reunification*, Berlin 2011)

„Godow gehört der jungen Generation subjektiver Fotografen an, die ohne digitale Manipulationen arbeiten. Seine Fotos sind menschenleer, kühl minimalistisch und doch von einer zwingenden Intimität, die den Betrachter auffordert, aus seiner passiven Rolle in einen aktiven, analytischen Modus des Sehens überzugehen. Gerade durch die Fesselung an einzelne kleine Bruchstücke des Ganzen entzündet sich der Spieltrieb: Godow wirft den aus Komposition, Räumlichkeit und Zeitlichkeit seiner Sujets gebildeten Spielball dem Betrachter zu.“ (Anna Catharina Gebbers, in: artist, Basel 2012)

Seine Ausbildung erhielt er an der MFA Glasgow School of Art in Schottland und an der BA Photography Bournemouth University in England. Er ist in zahlreichen internationalen Sammlungen vertreten, erhielt renommierte Stipendien im In- und Ausland wie z. B. der Villa Streuli in Winterthur 2011, die begleitet werden von einer regen Ausstellungstätigkeit u. a. 2012 in der Aberdeen Art Gallery (UK) und 2010 im Goethe-Institut in Helsinki.



Roger Aupperle

LUMENOPHORUS, 2010

FOTOSERIE, SELBSTPORTRÄTS MIT VERSCHIEDENEN LAMPENSCHIRMEN (DETAIL)

Roger Aupperle wurde 1960 in Oberndorf geboren. Er lebt in Rottenburg.

„Für meine Aktionen und Arbeiten sammle ich seit Jahren Lampenschirme. Auf den Kopf gesetzt, verwandeln sie mich in einen Lumenophorus. Mit kleinen Lampenschirmen, durch einen Bügel verbunden und über die Ohren gezogen, kann ich sogar Licht hören. In Tübingen stochere ich in der Abenddämmerung mit einem Stromerzeuger und 47 auf einen Kahn gestapelten, hell leuchtenden Lampenschirmen am Hölderlinturm vorbei den Neckar hinunter. Zu meinem 55. Geburtstag hebe ich ab! Mit einem Heißluftballon und 55 Lampenschirmen im Schlepptau – auf und davon. Wer weiß wohin der Wind mich weht...“. (Roger Aupperle, Rottenburg, November 2012)

Von 1988 bis 1994 studierte er Freie Bildhauerei bei Professor Jürgen Brodwolf an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. 1990 bekam er den Förderpreis Junge Kunst Miltenberg und von 1991 bis 1994 eine Studienförderung des Cusanuswerks Bonn. Ein Atelierstipendium des Landes Baden-Württemberg hatte er von 1995 bis 1997 inne. 1998 erhielt Aupperle das Stipendium „Symposion Hofgut Hohenkarpfen“ und einen Förderpreis des Künstlerbundes Baden-Württemberg.



Peter Zizka

SYMBIOSIS NR. 164/165, 2006
CALCIUMSULFAT-LACKDISPERSION AUF METALL, LEUCHTPIGMENT (DETAIL)

Peter Zizka lebt in Frankfurt am Main, wo er 1961 geboren ist.

Zizka hat sich künstlerisch politischen Konzepten verschrieben, die er als „Design der Gesellschaft“ sieht. Sich selbst versteht er als „Kommunikationsguerilla“, indem er z. B. unter großem persönlichem Einsatz in militärischen Brennpunkten – vor allem in Afrika – durch künstlerische Interventionen den Westen auf die Problematik dortiger Gewalt aufmerksam macht. Er sieht den Westen mit seiner Waffenproduktion in unmittelbarer Verantwortung und bietet durch den Kauf von zu Kunstobjekten umgebauten Waffen die mögliche Beteiligung des Käufers an einer friedensstiftenden Handlung: „Afrika im Würgegriff der Small Arms. Ein gesellschaftsrelevantes Kunstprojekt für die Veränderung des Status Quo: Small Arms sind ein hinreichend in der UN bekanntes Problem. Restbestände und Produktionskapazitäten aus den

ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten, China, aber auch aus den Lagern und Fabriken Europas, landen trotz Ausfuhrbeschränkungen in Spannungsgebieten und ermöglichen hier erst die Prolongation der Gewalt ins Unendliche. Wir wollen mit dem Projekt SYMBIOSIS versuchen, Waffen konkret unschädlich zu machen und gleichzeitig durch Ästhetisierung einen gesellschaftsrelevanten Prozess anstoßen, der den Diskurs zur Problematik Small Arms auf einer breiten Kommunikationsebene erfahrbar macht.“ (www.symbiosisprojekt.de)

Nach einer Ausbildung zum Restaurator studierte Zizka an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, parallel besuchte er die Städelschule in Frankfurt. Mit seinen Arbeiten genießt er eine große Aufmerksamkeit, z. B. als Preisträger des Art Director Clubs. Zizka konnte 2008 das Erscheinungsbild der Kieler Woche gestalten und bekam 2011 ein Stipendium der Villa Massimo in Rom. Die Arbeit „Symbiosis“ wurde im ZKM Karlsruhe und im Auswärtigen Amt in Berlin gezeigt. Der Künstler arbeitet regelmäßig mit Künstlern aus anderen Disziplinen zusammen.



Ulrike Flaig

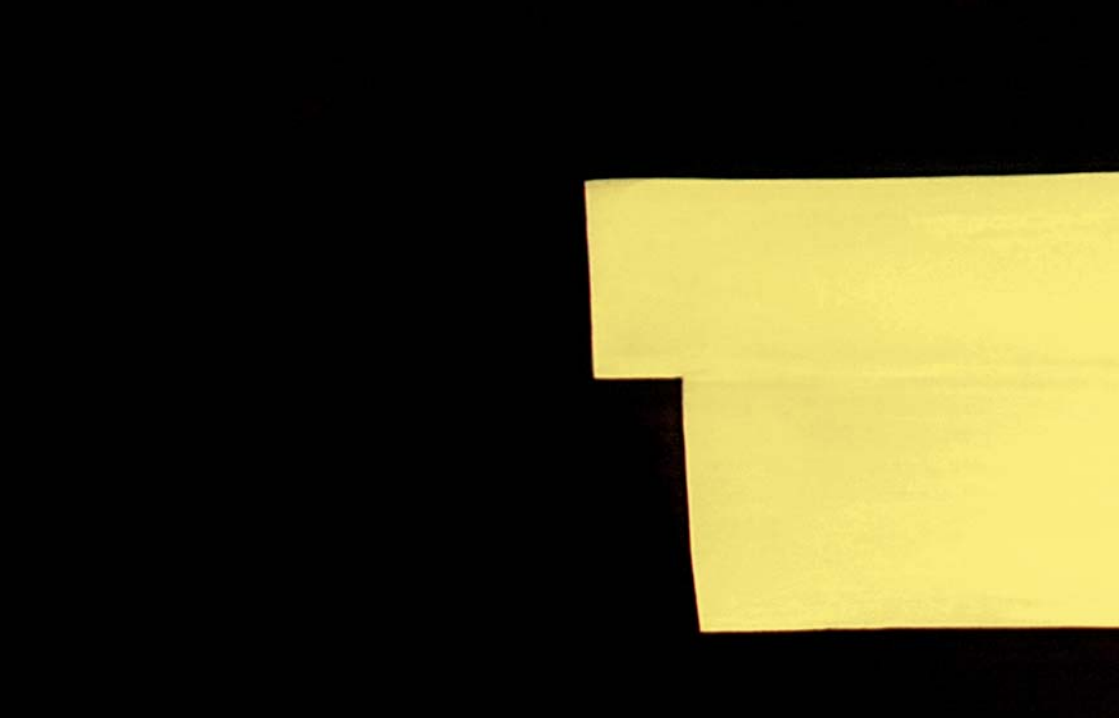
TWO LOOPS, 2006
LAMBDA PRINT, DIA SEC AUF ALUDIBOND (DETAIL)

Ulrike Flaig wurde 1962 in Esslingen geboren und lebt in Berlin.

„Es geht bei Flaig um das Verhältnis von Inhalt und Form und um wesentliche Themen wie Zeit und Raum, Bewegung und Identität. Damit sind grundlegende abstrakte Koordinaten unserer Existenz benannt, die sich letztlich der Darstellbarkeit entziehen, die sich jedoch in Einzelphänomenen niederschlagen. Der Raum bietet nach Aristoteles die Voraussetzung für Bewegung, die Zeit setzt deren Maß...“ „(...) Zum anderen reizt sie Grenzen medialer Vermittlung, ja, jene des grundsätzlich Darstellbaren aus. Dieser Intention kommen natürlich Materialien zu Hilfe, die sich von ihrer Substanz her der Immaterialität annähern, wie etwa Glas, transparente Folien und Licht, und auch die neuen Medien zählen dazu.“ (Renate Puvogel „Transformationen“, in: Ulrike Flaig – Von Zeitentzerrzonen und Nacht-U-Boten, Ostfildern 2007) „Klare Hierar-

chien, Eindeutigkeit, Ordnung, Standpunkt: Diesen Begehren erteilt die Kunst von Ulrike Flaig eine Absage. Ihre Arbeiten sind postmodern-barock gerade in ihrer Auflösung fixer Systeme. Alles ist und alles ist anders – in diesem Sinne funktionieren ihre Objekte, Zeichnungen, Installationen, verspiegelten Plexiglaswände und ihre Videos wie eine Assoziationsmaschinerie. Ein inkohärenter Bewusstseinsstrom, in dem stetig Referenzen, Bilder, Fragen und Antworten auftauchen, um dann wieder neue Bilder und Referenzen zu generieren. Alles findet auf gleicher Ebene statt. Hierarchien werden gebildet, um wieder zu zerfallen.“ (Anja Osswald „Von Raumfalten und Zeitschleifen“, in: Ulrike Flaig – Von Zeitentzerrzonen und Nacht-U-Boten, Ostfildern 2007)

Nach Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft an der Universität Regensburg und an der Sorbonne in Paris studierte Flaig an der Kunstakademie in Stuttgart bei Jürgen Brodwolf. Längere Arbeitsaufenthalte in den 80er Jahren in New York, China und Hamburg folgten. Die Künstlerin erhielt verschiedene Stipendien u.a. der Cité Internationale des Arts Paris, der Stiftung Kunstfonds und der Kunststiftung Baden-Württemberg. In den 90er Jahren unterrichtete sie an der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim und an der Universität Stuttgart.



Petra Lemmerz

BILD TAFEL 36, 1992
EITEMPERA AUF BAUMWOLLE (DETAIL)

Petra Lemmerz wurde 1957 in Karlsruhe geboren, lebt in Düsseldorf und Italien.

Die Farben bleiben auf einer Ebene. Gleichwertig schwingen sie vor und zurück. Fein austariert in Flächengröße und Farbgebung, reagieren sie aufeinander. Die Farbflächen wirken wie aufgeklebt, sie sind dünn-schichtig wie fragiles Papier. Die Frage nach der Wirkung von "Farbmassen" im Raum interessierte sie, als dieses Bild entstand.

In einem großen Gegensatz zu dieser künstlerischen Herangehensweise folgte den Abstraktionen der 90er Jahre impulsive, gestische Malerei. Es entstehen in dicken Farbschichten aufgebaute Raumtiefen, die sich an Naturphänomenen orientieren. Man sieht auf ihren Bildern „Farbnebel, Farbexplosionen, Farbkorpuskel und Farbräusche, (...) Erscheinungen, die denen der Natur verblüffend

ähnlich sehen.“ (Carl-Friedrich Schröer, in: Petra Lemmerz, Schön – antiklassisch, Düsseldorf 2009, www.petralemmerz.de) Exemplarisch ist an ihren Arbeiten, wie sehr die Frage nach dem „wie“ in der Malerei zum Thema der Kunst werden kann. Lemmerz durchläuft viele verschiedene Stadien des Umgangs der Farbe und der Technik und alle haben nebeneinander gleichrangige Gültigkeit.

Mehrere Jahre hielt sich die Künstlerin in den USA, Kanada, Mexiko und Guatemala, Sri Lanka, Malaysia und Thailand auf, bevor Sie von 1980 bis 1981 Philosophie, Literaturwissenschaft und Völkerkunde an der Universität Tübingen und von 1981 bis 1983 Kunstgeschichte, Baugeschichte und Literaturgeschichte an der Universität Karlsruhe studierte. Es folgten ein Studium der Kunsterziehung, Literaturwissenschaft und Religionswissenschaften an der Gesamthochschule Kassel, von 1986 bis 1988 das Studium der Freien Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei den Professoren K. R. H. Sonderborg und Matthias Mansen und von 2000 bis 2002 ein Lehrauftrag für Malerei an der Fachhochschule für Gestaltung Pforzheim. Sie erhielt Stipendien der Kunststiftung Baden-Württemberg, der Cité Internationale des Arts, Paris, der Villa Massimo, Rom, und ein Gaststipendium Villa Romana, Florenz.



Heinz E. Hirscher

FRAUENSCHUH, 1979
STRANDFUNDSTÜCKE (DETAIL)

Heinz E. Hirscher lebte von 1927 bis 2011 in Stuttgart.

Hirschers Kunst ist vielschichtig und stark von der unmittelbaren Nachkriegszeit geprägt, in der alles verwendet und verwandelt werden konnte. Auf der Suche nach der Poesie in allen Dingen, erinnern seine Materialcollagen, in denen er auch oft Zeitungsausschnitte benutzte, formal und von ihrem inhaltlichen Witz her an Dada. In der Erkennbarkeit von Mitteln und Material stand er auch den kubistischen Künstlern und den Skulpturen Picassos nahe. In der Einfachheit der Mittel beschrieb er selbst auch den Ausdruck seiner Haltung zur Gesellschaft. Er bezeichnete sich selbst als Materialpoet.

Heinz E. Hirscher stellte seine Werke u.a. im Museum of Modern Art, New York, in Dallas und San Francisco und im Musée d'Art et d'Industrie St. Etienne und im Palais de Louvre in Paris aus.

Er war Maler und Schriftsteller. Zuerst absolvierte Hirscher, dessen Schulzeit durch den Krieg unterbrochen wurde, von 1946 bis 1949 eine Töpferlehre mit Gesellenprüfung. Im Anschluss daran arbeitete er zwei Jahre als Keramiker. Anschließend studierte er an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. 1961 war Hirscher als einer der wenigen Deutschen bei der Ausstellung „The Art of Assemblage“ im New Yorker Museum of Modern Art vertreten. 1966 wurde er dann für vier Jahre Dozent an der Fachhochschule für Sozialarbeit in Reutlingen, bevor er 1968 Stipendien an der Cité Internationale des Arts in Paris und des Landes Baden-Württemberg erhielt. Den Vorsitz des VBKW (Verband Bildender Künstler Württemberg) hatte er von 1970 bis 1974 inne, 1975 bis 1984 war er Präsident des Stuttgarter Künstlerbundes. 1984 gründete er die „Akademie Materio“ im Künstlerhaus Stuttgart. Neben zahlreichen anderen Mitgliedschaften war er seit 1990 Mitglied im Verband Deutscher Schriftsteller.



Werner Pokorny

RAHMEN/GEFÄSS/HAUS, 2007
HOLZ, SCHWARZ GEBRANNT (DETAIL)

Der 1949 in Mosbach bei Heilbronn geborene Werner Pokorny lebt heute in Ettlingen bei Karlsruhe.

Haus, Schale, Vase, Gefäße – das sind die einfachen Grundformen, die Pokorny für seine Arbeiten verwendet: In nahen Abwandlungen, aber unterschiedlichen Gruppierungen und fast ausschließlich in Stahl und Holz. Für Pokorny zählt in seiner Kunst die Reduktion auf das Wesentliche. Deshalb werden die Holzoberflächen gebrannt, um ihnen eine starke archaische Ausstrahlung zu geben. Der Künstler geht davon aus, dass die Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen Mustern folgt, die alles erkennen und benennen will. Für den Menschen bleibt, nach Pokorny, das Wesentliche immer unverändert, wie auch die Liebe und der Tod. Das Leben besteht für ihn darin, diese beiden Pole wahrzunehmen. Seine Farbgebung für die Skulpturen konzentriert er deshalb auch fast ausschließlich

auf Schwarz in allen seinen Nuancen: „Seine Inhaltlichkeit bedeutet Freude, Stolz, Auszeichnung ebenso wie Angst, Trauer und Tod.“ (Werner Pokorny)

Pokorny studierte in den 70er Jahren an der Kunstakademie Karlsruhe bei Hans Baschang, Günter Neusel und Horst Egon Kalinowski. Dem Bildhauerstudium schloss er die Fächer Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft an. Seit Ende der 90er Jahre ist er Professor für das Grundstudium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Er war viele Jahre Vorsitzender des Künstlerbundes Baden-Württemberg.



Volker Blumkowski

MELANCHOLIE, 2008
ACRYL U. ÖL AUF LEINWAND (DETAIL)

Volker Blumkowski wurde 1956 in Salzgitter geboren. Er lebt in Paris und Stuttgart.

Die meisten seiner Bilder zeigen Menschen, die in absurden Handlungen gefangen sind. Oft kann der Betrachter Handwerkern über die Schulter schauen, wie sie ihre eigene Arbeit begutachten. Der Bildtitel ist häufig Bestandteil des Kunstwerks.

Bei der „Melancholie“ handelt es sich um ein „Bild im Bild“. Kunst wird unmittelbar zum Bildthema. Blumkowski bezieht sich hier vielfach auf die Kunstgeschichte: Er nimmt die barocke „Griseille-Malerei“ auf und implantiert ein „abstraktes“ Bild mit Anklängen an die Anfänge des 20. Jahrhunderts in Farbe. Neben diesem Bild finden sich konkrete geometrische Skulpturen und diverse andere Gegenstände, wie sie in Dürers berühmtem Kupferstich „Melencolia“

von 1514 zu finden sind. Ein grau gekleideter Mann „macht sauber“, indem er den Staub unter das Polyeder kehrt. Vielleicht fegt er im übertragenden Sinne die Kunstgeschichte aus seinem Atelier.

Von 1977 bis 1984 studierte der Künstler an der Akademie für Bildende Künste in Stuttgart bei den Professoren Moritz Baumgartl und K. R. H. Sonderborg. Er erhielt zahlreiche Stipendien, wie u.a. 1991 von der Kunststiftung Baden-Württemberg und 1997 von der Cité Internationale des Arts, Paris. Verschiedene Lehraufträge an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, an der Filmakademie Ludwigsburg und eine Vertretungsprofessur an der Kunstakademie Stuttgart folgten.



Armin Göhringer

OHNE TITEL, 2003
ROBINIE, GESCHWÄRZT (DETAIL)

Armin Göhringer ist 1954 in Nordrach geboren. Er lebt in Zell a. H. im Schwarzwald.

„Bruder Holz – Holz, Raum, Linie“ hat der Bildhauer Armin Göhringer seinen aktuellen Katalog überschrieben und damit die Wesensverwandtschaft zwischen Mensch und Natur angesprochen. „Lichtlöcher“ heißt sein vorangegangenes Buch aus dem Jahr 2003 und „Zwischentöne“ dasjenige von 1999. Die Trilogie der Katalogtitel der vergangenen Jahre spiegelt die künstlerische Entwicklung Göhringers wieder, der sein skulpturales Werk in Holz konsequent vorangetrieben hat. Sein Schaffen, die klassische Holzbildhauerei, wenngleich mit Kettensäge und Brenner, fasziniert immer wieder neu. Seit über 20 Jahren beweist der Künstler, dass ihm dieser Werkstoff wie kein anderer auf den Leib geschnitten ist. (...) Die vermeintliche Leichtigkeit der Holzskulpturen von

Armin Göhringer entpuppt sich bei genauer Betrachtung als ein ausgeklügeltes Konstrukt von Lasten und Tragen, Stehen und Fallen und einem genau bemessenen Gleichgewicht der Massen. Er scheint mit seinen Skulpturen die Schwerkraft außer Kraft zu setzen.“ (Sabine Heilig, in: Holz – Raum – Linie, Kunstverein Speyer, 2007, www.armin-goehringer.de)

Seine Ausbildung absolvierte Armin Göhringer von 1976 bis 1982 an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach. Regional wichtige Auszeichnungen und Stipendien waren u. a.: 1. Preisträger der Johannes-Mosbach-Stiftung der Kunsthochschule Offenbach, Preisträger des Wettbewerbs für Zeitgenössische Kunst in der Ortenau und Stadtkünstler in Spaichingen.



Wolfgang Bier

KOPF INNEN, 1996
EISEN (DETAIL)

In Mährisch-Trübau, dem ehemaligen Sudetenland, wurde der Bildhauer Wolfgang Bier 1943 geboren. Er starb 1998 in Schwäbisch Hall.

Als vielseitiger Künstler fanden seine Arbeiten in der Grafik, Keramik und in der Malerei Ausdruck. Bekannt geworden ist er jedoch durch seine zum Teil monumentalen Skulpturen. Der Bildhauer setzte extrem schweres Material ein, indem er Eisengüsse, Alteisen, Maschinenabfälle und Industriegüsse miteinander verschweißte. Thematisch umkreiste der Künstler immer die menschliche Kreatur und ihre Reibung an der Welt.

Bei dem hier ausgestellten Kunstwerk ist der Sockel Bestandteil der Arbeit. Die „Innenschau des Kopfes“ könnte eine auf den Kopf gestellte Landschaft darstellen. Da nur der Titel auf einen Schädel hinweist, die Form aber eckig ist, könnte man auch an ein TV-Gerät denken, das einen „inneren Film“ abspulen lässt.

Ein anderes Werk „Kopf aus Eisen“ (1980) beschreibt Bier selbst so: „Ich mache meistens Köpfe. Denn im Kopf, am Kopf, im Gesicht, in dessen Bewegungen und Zuckungen entsteht das, widerspiegelt sich das, was die Menschen so faszinierend macht. So bewundernswert, geheimnisvoll, unverständlich, widersprüchlich, grauenhaft.“

Von 1965 bis 1968 studierte Bier an der Kunstakademie Stuttgart und von 1969 bis 1974 an der Hochschule der Künste in Berlin. 1976 erfolgte der Umzug ins Hohenlohische. Wolfgang Bier hatte 1987 bis 1990 eine Professur an der FH Aachen inne und bekam 1988 den Hohenloher Kunstpreis. 1990 zog der Künstler nach Schwäbisch Hall. Hier war Wolfgang Bier Mitbegründer des dortigen Kunstvereins.



Erdmut Bramke

TAUCHBLÄTTER, 1997/1998
ACRYL AUF BÜTTEN, 11-TEILIG (DETAIL)

Erdmut Bramke wurde 1940 in Kiel geboren und starb 2002 in Stuttgart.

In allen Arbeiten geht es um Transzendenz und Sublimation. Im Gegensatz zu diesen schwer darstellbaren Themen wählte sie ganz schlichte Bildtitel, die nur auf die jeweilige Technik verweisen. Farbe und Struktur wirken pur und raffiniert zugleich. Die Leuchtkraft ihrer Werke ist exquisit. Sie entsteht in der Spannung zwischen Einfachheit der künstlerischen Handlung und höchster Kennerschaft des Materials.

Bei den Tauchbildern wurde Farbe als Pigment, also in Form reinster Materie verwendet. Das Trägermaterial ist dickes handgeschöpftes Papier, von dem auch eine stark haptische Qualität ausgeht. Der Arbeitsprozess war denkbar einfach: Dieses Papier wurde direkt in die stark pigmentierte Farbe getaucht und verblieb dort eine geraume Zeit – bis es so durchdrungen war, dass es als

Trägermaterial nicht mehr erkennbar war. Beim Auftrocknen, das auch in einem langsamen Prozess geschah, wurden dann Papier und Farbe zu einer dichten Einheit – fast zu einer neuen Materialität – jenseits von üblichen künstlerischen Aussagen.

Anders verhält es sich mit den größeren Formaten auf Bütteln oder gar Leinwand: Dort wurde in leichtem Pinselduktus in vielen Schichten ganz dünne Farbe auf das Trägermaterial gestrichen. So wirkt die Farbe fast nicht existent und das Material darunter verschwindet vollständig. Diese Arbeiten stellen nicht nur in ihrer zarten und leichten Erscheinung, sondern auch konzeptionell einen Gegensatz zu den Tauchbildern dar.

Erdmut Bramkes Kunst wohnt der Gedanke des Ritualhaften, der Vorstellung einer ganz der Malerei gewidmeten prozesshaften Handlung inne. Immateriell und luminös (lichtdurchlässig) wirken die Kunstwerke. Der Künstlerin ging es um die Fragen nach den Möglichkeiten der Malerei: Es ist, was es ist. Der Blickfang galt den inneren Zuständen und deren Farbwirkung. Alles wurde auf das Wesentliche reduziert und so eine sehr sinnliche Wirkung erreicht. Die Künstlerin „schrieb“ sich ihre Bilder von der Seele. Ihre Qualität entsteht aus der sinnlichen Einfachheit des künstlerischen Vorgangs und dem hochsensiblen Umgang mit dem Material.

Die Künstlerin studierte in Stuttgart, Berlin und Paris und erhielt 1979 das Villa Massimo Stipendium. 1995 war sie für eine Gastprofessur an der Kunstakademie in Stuttgart. Mit ihren Arbeiten hatte sie schon zu Lebzeiten größeren Erfolg und ist in wichtigen Sammlungen, u.a. auch in der Staatsgalerie Stuttgart, vertreten.



Ulrich Bernhardt

NATIONALÄSTHETIK, 1968–77
UHR, BUCH, VIDEOBAND (DETAIL)

Ulrich Bernhardt wurde 1942 in Tübingen geboren. Er lebt in Stuttgart.

Sich selbst bezeichnet Ulrich Bernhardt als „Künstler und Performer“, dabei setzt er seine Ideen hauptsächlich fotografisch um. Seine ersten Videoinstallationen, in denen er sich mit der griechischen Antike auseinandersetzt, sind 1978 entstanden. Er beschäftigt sich mit Raum-Zeit-Phänomenen und bindet diese in gesellschaftskritische und politische Themen ein. So auch in der hier gezeigten Arbeit „Nationalästhetik“. Sie wurde „jahrelang bloß als Sinnbild für die Ablösung der Buchkultur durch die neuen Medien betrachtet: Ein aufgeschlagenes Buch auf dem Ziffernblatt einer Uhr, darin statt Text ein eingeklebtes Videoband. Niemand interessierte sich für den Inhalt des Videos. Der aber ist das Entscheidende: Aufnahmen von der Beerdigung der Terroristen, die sich im Oktober 1977 im Gefängnis Stammheim das Leben genommen

hatten. Das Begräbnis selbst unterlag der höchsten Sicherheitsstufe, auch die Fotografen und Kameraleute wurden erkennungsdienstlich erfasst. Um sein Videoband herauszuschmuggeln, versteckte es der Künstler im ersten Band von Hegels Ästhetik.“ (FAZ, 29.01.05)

Diese Arbeit wurde im Rahmen der viel beachteten Ausstellung „Mythos RAF“ in den Berliner Kunstwerken 2005 gezeigt.

Bernhardt studierte an der Stuttgarter Kunstakademie. Ab 1971 arbeitete er als freier Fernsehjournalist beim Süddeutschen Rundfunk. 1973 begann er seine ersten eigenen Videoarbeiten als freischaffender Künstler. Zwei Jahre später erhielt er einen Lehrauftrag an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Von 1978 bis 1986 war Ulrich Bernhardt Geschäftsführer des Künstlerhauses in Stuttgart. Zusätzlich lehrte er von 1983 bis 1988 an der dortigen Merz-Akademie in den Bereichen Dramaturgie und Videokunst. 1987 bekam er ein Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg.

In Erinnerung an
Heike Wiener 1964–2012

Impressum

Fotos und Texte: Ulrike Flaig · Gestaltung: Dorten GmbH, Stuttgart
Grafische Umsetzung: ExtraGestaltung, Margarethe Hausstätter, Berlin

Vertretung des Landes Baden-Württemberg beim Bund
Tiergartenstraße 15 · 10785 Berlin · Telefon 030 25456-0 · Telefax 030 25456-499
poststelle@lvtberlin.bwl.de · www.lvtberlin.baden-wuerttemberg.de



Baden-Württemberg
VERTRETUNG DES LANDES BEIM BUND



„Gestatten, neue Perspektiven.“

DIE KUNSTWERKE IN DER
LANDESVERTRETUNG BADEN-WÜRTTEMBERG.

ZWEITES OBERGESCHOSS



„Gestatten, Baden-Württemberg.
Landesvertretung in Berlin.“



Baden-Württemberg

VERTRETUNG DES LANDES BEIM BUND



Emil Cimiotti

DER BERG UND SEINE WOLKEN II, 1960
BRONZEGUSS (DETAIL)

1927 in Göttingen geboren, lebt Emil Cimiotti in Hedwigsburg bei Wolfenbüttel.

Emil Cimiotti wurde zum maßgeblichen Künstler des deutschen Informel durch die Art und Weise, in der er seine Skulpturen verfertigt. Die von ihm entwickelte Technik wurde zu seinem Markenzeichen, wie sie auch die hier präsentierte Plastik zeigt: Cimiotti formt nicht eine Skulptur, von der dann Gipsnegativabgüsse erstellt werden, um dann davon (z. B. in Bronze) wieder eine positive Form zu erhalten. Vielmehr arbeitet er direkt in Wachs, das dann, ohne andere technische Zwischenschritte, in Bronze gegossen wird. Man spricht hierbei von „verlorenen Formen“. So kann Cimiotti seinen Kunstwerken eine leichte, fließende Rhythmik geben, die den Betrachter das plastische Arbeiten mit den Händen nachvollziehen lässt. Durch die Verwendung von Wachs erhalten die Plastiken eine besondere Statik: Durchbrüche und Licht-

einfälle werden als Gestaltungsmerkmale in besonderer Weise mit einbezogen. Dieser eigenwilligen Arbeitstechnik verdankt er den starken Einfluss auf die jungen Bildhauer der späten 50er und 60er Jahre.

Nach seiner Rückkehr aus einem Kriegsgefangenenlager begann Cimiotti mit einer Lehre als Steinmetz. Von 1949 bis 1953 studierte er an der Kunstakademie Stuttgart bei Otto Baum, danach folgte ein Studium in Berlin bei Hans Hartung und in Paris bei Osip Zadkine. Dort hatte er Kontakt mit den Künstlern Brancusi, Le Corbusier und Fernand Léger. Seine Karriere begann 1958 mit der Biennale in Venedig, 1959 erhielt er das Stipendium der Villa Massimo in Rom und war auf der documenta II sowie auf Ausstellungen in Paris und in den USA vertreten. Von 1963 bis 1989 hatte er eine Professur an der Kunsthochschule in Braunschweig inne. In den späteren Jahren beteiligte er sich nochmals auf der 30. Biennale in Venedig, an den documenta-Ausstellungen III und IV sowie an Retrospektiven in Osnabrück und Recklinghausen. 1995 nahm er an der wegweisenden Ausstellung „Europäische Plastik des Informel“ im Wilhelm Lehmbruck-Museum in Duisburg teil. Er ist Mitglied der Akademie der Künste in Berlin.



Georg Karl Pfahler

LEDA NR. VIII, 1984
ACRYL AUF LEINWAND (DETAIL)

Georg Karl Pfahler lebte von 1926 bis 2002 in Emetzheim bei Weißenburg in Bayern.

In den 50er Jahren fand Pfahler an den Bildern Barnett Newmans gefallen, doch wollte er mit der Farbe keine metaphysischen Räumen bilden, sondern deren direkte Wirkung auf Fläche und Form ausloten: Die Fläche wurde zum Aktionsfeld und die Farbe pure Materie auf dieser Fläche. Farbform und Bildträger sollten dabei nicht miteinander verschmelzen, sondern als einzelne Elemente auf der weißen Fläche erkennbar bleiben.

Sehr prägend waren für Pfahler die Künstler Karl Otto Götz, Gerhard Hoehme, Emil Schumacher, Cy Twombly und die Bildhauer Marino Marini und Alberto Giacometti, die er alle auch auf seinen ausgedehnten Reisen besuchte. 1956 gründete er zusammen mit Friedrich Sieber, Günther C. Kirchberger

und Attila Birò die Gruppe 11. Fühlte sich Pfahler bis dahin dem Stil der Informel verbunden, so löste er sich 1958 wieder davon. 1959 führte er den Begriff „formativ“ für seine Arbeiten ein und bezeichnete damit die starke Konzentration auf ganz einfache Formen und Farben. 1962 wurde er zu dem Repräsentanten der Hard-Edge-Malerei in Deutschland, die sich durch klare Farbabgrenzungen auszeichnete. Ab 1964 entstanden erste Farbraumobjekte. Seine Werke erlangten schnell internationale Bekanntheit. Bis in die 70er Jahre projizierte er architektonische Räume in die Bildfläche. Er erzeugte jedoch nie Raumillusionen und es ging ihm nie um Stimmungen.

Die Funktion der Farbe ist bei Pfahler der Schlüssel zu seiner Malerei. Farbe begriff er als Ereignis, als Erscheinungsbild, das Nähe und Ferne entfaltet. In den 80er Jahren stellte er farbige Teilfelder ohne Überlagerungen nebeneinander. Die einzelnen Farben stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander, die Bilder ruhen in sich trotz einer Dynamik. Die Flächen, die die einzelnen Farben zugewiesen bekommen, scheinen im Gleichgewicht. Die Farboberfläche wirkt immateriell, ein Pinselduktus ist nie erkennbar. Seine großen Bildformate treten in eine Wechselbeziehung mit der jeweiligen Architekturumgebung.

Pfahler kam durch Zufall zur Kunst. Auf dem Bauernhof seiner Eltern, hatte er nie Kunst zu Gesicht bekommen. Erst nachdem er Kunststudenten der Nürnberger Akademie kennenlernte und diese ihn einluden, fand er schlicht Gefallen daran, wie sie malten. Pfahler begann 1948 sein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Bereits nach zwei Jahren wechselte er nach Stuttgart an die dortige Kunstakademie. Seine Lehrer waren u.a. Willi Baumeister und Manfred Henninger.



Charly W. Loth

OHNE TITEL, 2003–2005
2 SKULPTUREN AUS EICHENHOLZ (DETAIL)

Charly W. Loth ist 1954 in Freuding, Westfalen, geboren und lebt in Freiburg im Breisgau.

„CW Loth schafft seine Skulpturen aus Zeder, Eiche und Nussbaum. Er schneidet mit der Kettensäge planmäßig in das Holz. Er erschließt sein Werkstück durch Schnitte, die es ihm ermöglichen, einzelne Teile nach außen zu klappen. Die ursprüngliche Form der Balken oder Baumstämme bleibt bis zu einem gewissen Grad erkennbar. Der Bildhauer erweitert sie jedoch raumgreifend durch den Teil des Holzes, der ursprünglich in der äußeren Hülle eingeschlossen war. Der künstlerische Prozess wird bei CW Loth auf diese Weise zur ‚Geburt des Raumes aus dem Holz‘. Denn alle herausgearbeiteten Stücke behalten ihre Verbindung untereinander, sie bleiben Teile eines Ganzen. Präzise plant der Bildhauer seine Werke. Die Idee der Skulptur muss mit den Möglichkeiten

des Balkens und der Kettensäge zusammenfinden. Davon zeugen zahllose Skizzen, die der Arbeit am Holz vorausgehen und selbst eine bestechende ästhetische Wirkung entfalten.“ (Klaus P. Andriessen, in: www.cwloth.de)

Der Künstler studierte von 1979 bis 1983 Bildhauerei an der FH Ottersberg, erhielt u. a. ein Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg und war Preisträger des Kunstwettbewerbs der Diözese Rottenburg-Stuttgart.



Paul Uwe Dreyer

AFRIKANISCHE SERIE 1, 1989
ÖL AUF LEINWAND (DETAIL)

Paul Uwe Dreyer wurde 1939 in Osnabrück geboren und starb 2008 in Stuttgart.

In Dreyers Bildern geht es häufig um gestalterische Themen wie „objektive Farbgebung“ und „geometrische Ordnung“. Formaler Ausgangspunkt ist meistens das Quadrat. Durch ein System von Linien – senkrecht und diagonal – wird es zerteilt.

Dieses System entspringt formalisierenden Denkvorstellungen: Linien und Flächen bekommen Richtungsenergien durch Schrägen. Körper bleiben flach, erhalten aber ein Drehmoment in den Raum. Horizontale Linien stabilisieren die Bilder in der Bildmitte, die als energetisches Zentrum fungiert. Die Farbflächen gehen über die visuelle Kontrolle der Bildkonstruktion hinaus. Irrationalität steckt alleine in der Farbgebung, die Spannungsverhältnisse untereinander aufbaut. Es ergeben sich so eigenwillige Farbräume.

Trotz Dreyers Farbwahl bei der „Afrikanischen Serie“, mit einer fein nuancierten, oft schlammigen Farbpalette, steht er im Kontext der Konkreten Malerei, die sich eher auf Primärfarben beschränkt.

Sein Studium begann er 1958 an der Werkkunstschule Hannover und setzte es 1962 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin fort. Nach dem Studium ging er als Stipendiat der Villa Massimo nach Rom. Nur ein Jahr später erhielt er einen Lehrauftrag an der Kunstakademie Stuttgart. Hier lehrte er von 1974 bis 2005 als Professor für Malerei und war zeitweilig deren Rektor. Paul Uwe Dreyer war von 1992 bis 1997 Vorsitzender des Deutschen Künstlerbunds. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 1999 das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und 2004 die Ehrenmedaille der Akademie Warschau.



Rudolf Schoofs

AUS DER ARBEITSFOLGE UNTERHOLZ, 1980
ÖL AUF LEINWAND (DETAIL)

1932 in Goch am Niederrhein geboren, starb Rudolf Schoofs 2009 in Stuttgart.

Künstlerisch prägend für Schoofs war die Nachkriegszeit mit dem Informel, also der nicht geometrischen Kunst, wie z. B. der eines Emil Schuhmachers. Thematisch befasste sich der Künstler durchgehend mit den Themen Stadtlandschaft, Natur im weitesten Sinne und Figur im Raum. Seinen abstrakten Bildern gab er gegenständliche Titel, die zwar Assoziationen aufkommen lassen, sich aber im Bild nicht präzisieren. Die Farbgebung ist meistens dunkel und in Grautönen, seltener, wie hier, erdig. Seinem Pinselduktus sieht man den Ursprung in der Informellen Kunst an, sie ist gestisch und energiegeladen. Schoofs verstand seine Farbaufträge als Schichten „von innen her“: Diese Seelenlandschaften fungierten als Mittler zwischen ihm, dem Künstler und Produzenten und dem Betrachter. Wobei er sich selbst nicht nur als Sender,

sondern gleichzeitig auch als Empfänger dieser Botschaften verstand. Botschaften nicht im Sinne von direkt entzifferbaren Hinweisen oder Informationen, sondern als Wiedergabe von inneren Gestimmtheiten und Zuständen. Die starke Energiedichte seiner Bilder sah er analog zu einem spontanen Denkrhythmus. Der Betrachter kann also durch den Malgestus die Gedankenfolge, die Stimmungslagen und -veränderungen des Künstlers nachempfinden. Die sich daraus ergebende starke Subjektivität ist gewollt.

Schoofs studierte von 1952 bis 1954 bei Georg Muche in Krefeld. Ab 1958 erhielt er einen Lehrauftrag an der staatlichen Werkkunstschule Kassel, ab 1975 unterrichtete er ein Jahr an der Kunstakademie in Karlsruhe, von 1976 bis 1997 dann an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart.



Max Ackermann

07. SEPT. 1962, 1962
ÖL AUF LEINWAND (DETAIL)

Max Ackermann wurde 1887 in Berlin geboren und starb 1975 in Unterlengenhardt im Schwarzwald.

Wichtige Inspirationsquellen waren für Max Ackermann die Farbenlehren von Goethe und von Adolf Hölzel. Seinen Bildern liegt eine lyrische Struktur zu Grunde, die durch akzentuierte Farbgebung die „Schönheit des Geistigen“ zeigen soll. Er komponierte auf der Bildfläche und strebte nach einer „musikalischen“ Malerei – frei von gegenständlichen Motiven. In seiner Arbeit ist deshalb die „Suche nach Harmonie“ ein Schlüsselbegriff. Fein gegeneinander abgewogene Farbflächen in minimalen Nuancierungen schaffen Bildkompositionen, die den Betrachter gleichsam dazu verleiten, sich ein Gedicht oder eine Melodie dazu vorzustellen. Alles Störende wird eliminiert und es bleibt gerade so viel Linie zu erkennen, dass sich das Bild auch in einem viel weiteren

Raum – in der Transzendenz – auflösen könnte. Der Betrachter selbst wird in diese Stimmung mit hineingezogen und erfährt die Wirkung von Kunst ganz direkt körperlich als Ort des Wohlbefindens. Es beschreibt die Sehnsucht der Menschen und Harmonie – sicher auch eine Nachwirkung der Kriegszeit.

Der Künstler studierte 1906 an der Kunstschule Weimar bei Henry van de Velde, 1908 in Dresden in der Zeichenklasse von Richard Müller und anschließend ab 1909 in München bei Franz von Stuck. 1912 ging er nach Stuttgart an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste. Hier trat er in den Schülerkreis von Adolf Hölzel ein. Nach dem Studium wurde Ackermann zum Militärdienst eingezogen und im Ersten Weltkrieg verwundet. Als untauglich entlassen arbeitete er als Maler in Stuttgart. Seine Werke nach dem Ersten Weltkrieg waren durch seine Nähe zum Kommunismus geprägt.

Eine Wendung zur Abstraktion hin entwickelte sich, als er 1926 eine Studienreise nach Paris unternahm, wo er den österreichischen Architekten Adolf Loos traf und dann 1928 im Kunsthaus Schaller in Stuttgart Wassily Kandinsky und George Grosz kennenlernte. In dieser Zeit gründete er auch eine Lehrwerkstatt für Neue Kunst. 1936 erhielt er von den Nationalsozialisten ein Lehr- und Ausstellungsverbot, da seine Werke als entartet galten. 1943 wurden fast alle Arbeiten in seinem Atelier durch einen Bombenangriff zerstört.

In seinem künstlerischen Schaffen eingeschränkt und unter schwierigsten Bedingungen lebend, zog er nach Hornstaad am Bodensee und pendelte zwischen seinem Wohnort und Stuttgart. Nachdem ihm 1957 der Professorentitel ehrenhalber durch das Land Baden-Württemberg verliehen worden war, lebte er endgültig in Stuttgart. Er leitete das „Seminar für Absolute Malerei“ in Anlehnung an die absolute Musik und an Kandinsky.



Erich Hauser

AUS DER SERIE 14 A-D/76, 1976
NIROSTAHL

Erich Hauser wurde 1930 in Rietheim-Weilheim geboren und starb 2004 in Rottweil.

Wie viele seiner Altersgenossen ließ auch Hauser sich stark vom Informel der Nachkriegszeit beeinflussen. Seine Metallverarbeitung hatte dementsprechend einen fließenden Charakter – ohne scharfe Kanten und Ecken. Das änderte sich in den 60er Jahren, indem er anfang, auf industriell vorgefertigte Bauelemente aus Metall zurückzugreifen. Mit dieser Entdeckung baute er bis an sein Schaffensende beeindruckende, z. T. sehr große Plastiken. Hauser verstand das Metall so zu biegen und zu schachteln, dass stark ineinander geschichtete geometrische Körper entstanden, die fast organische Anklänge zu haben scheinen: Knospen und Blütenblätter, die aufbrechen. Daneben griff er auch auf einfache Röhrensysteme zurück, die er zum Teil längs teilte und zu großen Zeichen

im Raum zusammenfügte. Es finden sich zahlreiche Beispiele im öffentlichen Raum.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte Hauser eine Ausbildung zum Stahlgraveur. Im Kloster Maulbronn erhielt er Zeichen- und Modellierunterricht und schloss danach ein Studium an der Freien Kunstschule in Stuttgart an, das er durch Abendkurse im Fach Bildhauerei ergänzte. In kurzer Zeit wurde er mit seinen geometrischen Skulpturen sehr bekannt: 1964, 1968 und 1977 nahm er an der documenta in Kassel teil. In dieser Zeit war er auch Gastdozent an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg. 1969 gewann er den renommierten Kunstpreis der Biennale de Sao Paulo. 1970 wurde Erich Hauser Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Nachdem er nach Rottweil umgesiedelt war, engagierte sich Hauser in hohem Maße auch für die Belange anderer Künstler in der Region. Von 1984 bis 1985 erhielt Hauser eine Gastprofessur an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. 1986 bekam er den Professorentitel durch das Land Baden-Württemberg verliehen. Er war am Aufbau des überregional bekannten „Forums Kunst Rottweil“ beteiligt und gründete 1996 die „Erich Hauser Kunststiftung“, die regelmäßig Preise an Bildhauer vergibt. Dort wird auch sein künstlerischer Nachlass verwaltet.

In Erinnerung an
Heike Wiener 1964–2012

Impressum

Fotos und Texte: Ulrike Flaig · Gestaltung: Dorten GmbH, Stuttgart
Grafische Umsetzung: ExtraGestaltung, Margarethe Hausstätter, Berlin

Vertretung des Landes Baden-Württemberg beim Bund
Tiergartenstraße 15 · 10785 Berlin · Telefon 030 25456-0 · Telefax 030 25456-499
poststelle@lvtberlin.bwl.de · www.lvtberlin.baden-wuerttemberg.de



Baden-Württemberg
VERTRETUNG DES LANDES BEIM BUND



„Gestatten, neue Perspektiven.“

DIE KUNSTWERKE IN DER
LANDESVERTRETUNG BADEN-WÜRTTEMBERG.

DRITTES OBERGESCHOSS



„Gestatten, Baden-Württemberg.
Landesvertretung in Berlin.“



Baden-Württemberg

VERTRETUNG DES LANDES BEIM BUND



Peter Riedlinger

TIRELESSLY (JERUSALEM), 1999
C-PRINT (DETAIL)

Peter Riedlinger wurde 1966 in Löffingen geboren und lebt in Berlin.

In seinen Fotografien hält Riedlinger Beobachtungen fest, die er in Serien zu Geschichten verdichtet. Auf seinen ausgedehnten Reisen entstehen Zustandsbeschreibungen von Orten, die er durch die Menschen, denen er in ihren Tätigkeiten folgt, erklärt. Fotoabfolgen funktionieren wie einzelne Filmstills und werden in einer Entwicklung zu Videofilmen ausgedehnt. Die Bilder sind komponiert, obwohl die Sujets wie Zufallsfunde wirken. Riedlinger stellt – als eigene Werke – seine Fotografien auch in Büchern zusammen.

Riedlinger hat von 1993–98 an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich und parallel 1997 auch an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig Fotografie studiert. Von 2000 bis 2001 war er Lehrer an der Al-Ma'mal

Foundation for Contemporary Art in Jerusalem. Seit 1994 erhielt er folgende Auszeichnungen und Stipendien: Markelstiftung Stuttgart, Prix Michel Jordi de Photographie Geneva (CH), Stipendium des Künstlerhauses in Worpswede, The Jerusalem Center for the Visual Arts (Artist-in-Residence), Jerusalem Foundation, Al-Ma'mal Foundation for Contemporary Art Jerusalem (Artist-in-Residence), das Stipendium der Erwin und Gisela von Steiner-Stiftung München, Ateliers d'Artistes de la Ville de Marseille (Artist-in-Residence), das Cité Internationale des Arts Paris Stipendium vom Land Baden-Württemberg, den Lukas Award des Künstlerhauses in Kaliningrad, das Stipendium der Senatskanzlei für kulturelle Angelegenheiten in Berlin und 2010 das Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg.

Der Künstler ist in vielen Sammlungen vertreten und seine Arbeiten werden in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland präsentiert u. a. durch das Goethe Institut in Damaskus (2010), Beirut (2009) und Ramallah (2008).



Kerstin Mayer

DAS BLONDE MÄDCHEN ..., 2008
C-PRINT AUF ALUDIBOND (DETAIL)

Kerstin Mayer wurde 1971 in Stuttgart geboren und lebt in Adelberg.

Die Künstlerin arbeitet mit verschiedenen Medien, wie Fotografie, Zeichnung und Video. Der Umgang mit Material, wie Holz, Pappmaché oder Leder ist wichtiger Bestandteil ihrer künstlerischen Herangehensweise, die bewusst angewandte Bereiche mit rein künstlerischen vermischt. Ausschlaggebend für die Wahl eines Materials ist die Haptik. Mayer zeichnet damit persönliche Stimmungsbilder, die sie mit biografischen Noten verknüpft: „So unterschiedlich die Ansätze zu sein scheinen, sind sie doch eng mit mir und meiner Umwelt verbunden. Pendelnd zwischen den Gefühlen, der Suche nach einem Platz in der Gesellschaft, Heimatgefühlen und der Unbeschwertheit der Kindertage. (Kerstin Mayer, in: www.bildschnittstelle.com)

Nach einer Schreinerlehre in den Jahren 1992 bis 1995 folgte ein Studium der Freien Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart von 1998 bis 2005 bei den Professoren Werner Pokorny und Micha Ullman. 2003 erhielt sie den Werkstattpreis der Kunststiftung Erich Hauser.



Susanna Taras

WANDSTÜCK I + II, 1994
STAHL (DETAIL)

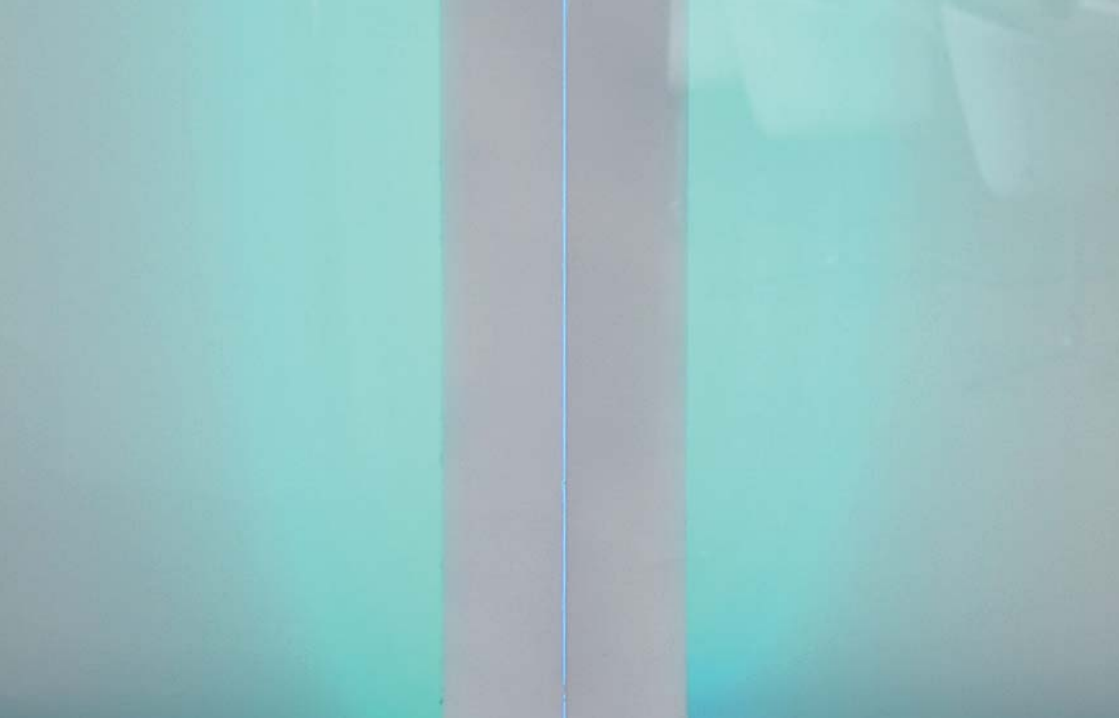
Susanna Taras wurde 1954 in Botenheim geboren und lebt in Stuttgart.

Im Leben und Werk der Stuttgarter Künstlerin lösen sich die Grenzen zwischen Ornament und Kunst, Objekt und Rauminstallation auf. „Die Arbeiten Susanna Taras’ changieren zwischen Ornament und ironischem Zitat, zwischen flächiger Wirkung und metaphorischen Effekten, die die Grenzen zwischen postmoderner Realität und funktionalen Bildzeichen austauschbar werden lassen.“

(Dr. Michael Kröger, in: www.artaure.de)

Von 1973 bis 1981 studierte Taras an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Ein Studium der Kunstgeschichte an den Universitäten München, Tübingen, Stuttgart schloss sich an. Susanna Taras erhielt zahl-

reiche Stipendien und Auszeichnungen, unter anderem ein Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg und ein Stipendium der Cité Internationale des Art, Paris. Die Künstlerin hatte zahlreiche Ausstellungen und Einzelausstellungen (Auswahl): 2011 Museum im Wittelsbacher Schloss "Blumen", 2010 Galerien für Kunst und Technik Schorndorf „Blütengewächse“, Neues Kloster Bad Schussenried „Strahlkraft“, 2009 Kunstverein Bad Salzdetfurth „Farbrausch“, Galerie Axel Holm, Ulm, 2008 Kulturzentrum Kolvenburg, Billerbeck, 2007 Galerieverein Leonberg „Blütenart und Eisenhart“, Orangerie im Hofgarten, Kirchberg/Jagst, Galerie CP, Wiesbaden, 2006 Haus am Lützowplatz, Berlin „Jenseits von Gut und Böse“, Museum MARTa, Herford „Artificialia“.



Walter Adolf Giers

**LANGER FARBKRYSTALL, 1997
LICHT- UND KLANGOBJEKT, PLEXIGLAS (DETAIL)**

Walter Adolf Giers wurde 1937 in Mannweiler geboren und lebt seit 1960 in Schwäbisch Gmünd.

„Er zählt zu den Pionieren der elektronischen Kunst und wird als der Begründer der Electronic Art bezeichnet. (...) In der Terminologie der Kunstgeschichte liegen die Wurzeln seines Werkes vor allem in der Kinetischen Kunst, aber auch in der Licht- und Klangkunst. Neu an der Kunst von Walter Giers war vor allem die Einbeziehung elektronischer Bauteile in seine Kunstobjekte, die neben ihrer funktionalen Aufgabe, d.h. der Erzeugung von Klängen und Licht, regelmäßig auch als Gestaltungselemente dienen. Im Ergebnis entstehen so meist Objekte von hoher ästhetischer Qualität. 1968 entstand als erstes interaktives Objekt die Radioskulptur „Mr. Brabbel“, bei dem der Rezipient durch Licht- oder Toneinwirkung Reaktionen beim Objekt herbeiführt, was

das Grundschema für eine Vielzahl weiterer Werke darstellt. Zudem verwendet Giers in seinen Objekten weitere Medien wie Video, Laser und Holographie. Unter anderem thematisiert er in seinen Werken Probleme des Umgangs des Menschen mit der Umwelt (...), Konflikte in der Mediengesellschaft (...), psychische Anomalitäten (...) oder den Umgang mit bzw. den Missbrauch von Religionen. Meist arbeitet er dabei mit Ambivalenzen und kaschiert dabei die Problemstellungen hinter einer visuell attraktiven Fassade aus Acrylglas, hinter der sich elektrische Lampen (z. B. Neonröhren), Drähte, Speicherchips, Transistoren, Kondensatoren, Transformatoren verbergen und in die Lautsprecher integriert sind. Es gibt jedoch auch eine Vielzahl von Objekten, die frei von narrativen Inhalten sind, wie insbesondere Licht- bzw. Licht-Ton-Objekte, die durch wechselnde Farbenspiele, gegebenenfalls durch melodische Untermalung den Betrachter beeindrucken.“ (www.wikipedia.org)

Nach einer Stahlgraveurlehre betätigte sich Giers ab 1955 als Jazzmusiker. Von 1959–1963 absolvierte er ein Studium an der Werk-Kunstschule in Schwäbisch Gmünd, das er mit einem Diplom als Industriedesigner abschloss. 1963 gründete er ein eigenes Büro für Industriedesign (Form und Funktion) in Schwäbisch Gmünd. 1992/93 hatte er einen Lehrauftrag an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe und war assoziierter Künstler des Zentrums für Kunst- und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe. 1968 begann er mit der Herstellung von Kunstobjekten auf der Basis elektronischer Schaltkreise. Seit 1985 entwickelt Walter Giers auch Beleuchtungskonzepte für Städte. Er arbeitete etwa mit Kurt Weidemann, dem Jazzmusiker Wolfgang Dauner und dem Filmkomponisten Mick Baumeister zusammen. 2003 erhielt er den Maria-Ensle-Preis der Kunststiftung Baden-Württemberg, 2007 wurde er mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland geehrt, 2011 mit dem Kulturpreis Baden-Württemberg der Volksbanken Raiffeisenbanken und der Baden-Württemberg Stiftung. Giers' Werke befinden sich in einer Vielzahl von Museen und Sammlungen, wie z. B. im Zentrum für Kunst- und Medientechnologie (ZKM) und der Städtischen Galerie in Karlsruhe, dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart (Bundessammlung), dem Museum Ritter in Waldenbuch, der Daimler-Sammlung in Stuttgart-Möhringen und der Sammlung Marx in Berlin. Gezeigt wurden die Werke in über 60 Einzel- und ebenso vielen Gruppenausstellungen.



Peter Riedlinger

THE SWIMMING POOL, 2000
C-PRINT (DETAIL)

Peter Riedlinger wurde 1966 in Löffingen geboren und lebt in Berlin.

In seinen Fotografien hält Riedlinger Beobachtungen fest, die er in Serien zu Geschichten verdichtet. Auf seinen ausgedehnten Reisen entstehen Zustandsbeschreibungen von Orten, die er durch die Menschen, denen er in ihren Tätigkeiten folgt, erklärt. Fotoabfolgen funktionieren wie einzelne Filmstills und werden in einer Entwicklung zu Videofilmen ausgedehnt. Die Bilder sind komponiert, obwohl die Sujets wie Zufallsfunde wirken. Riedlinger stellt – als eigene Werke – seine Fotografien auch in Büchern zusammen.

Riedlinger hat von 1993–98 an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich und parallel 1997 auch an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig Fotografie studiert. Von 2000 bis 2001 war er Lehrer an der Al-Ma'mal

Foundation for Contemporary Art in Jerusalem. Seit 1994 erhielt er folgende Auszeichnungen und Stipendien: Markelstiftung Stuttgart, Prix Michel Jordi de Photographie Geneva (CH), Stipendium des Künstlerhauses in Worpswede, The Jerusalem Center for the Visual Arts (Artist-in-Residence), Jerusalem Foundation, Al-Ma'mal Foundation for Contemporary Art Jerusalem (Artist-in-Residence), das Stipendium der Erwin und Gisela von Steiner-Stiftung München, Ateliers d'Artistes de la Ville de Marseille (Artist-in-Residence), das Cité Internationale des Arts Paris Stipendium vom Land Baden-Württemberg, den Lukas Award des Künstlerhauses in Kaliningrad, das Stipendium der Senatskanzlei für kulturelle Angelegenheiten in Berlin und 2010 das Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg.

Der Künstler ist in vielen Sammlungen vertreten und seine Arbeiten werden in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland präsentiert u. a. durch das Goethe Institut in Damaskus (2010), Beirut (2009) und Ramallah (2008).



Richard Schindler

**OHNE TITEL (ROTER SESSEL), 1992
C-PRINT, DIASEC AUF ALUDIBOND (DETAIL)**

Richard Schindler ist 1949 in Offenburg geboren und lebt in Freiburg im Breisgau.

Das Werk Schindlers umfasst neben Fotografien auch Installationen, Aktionen, und Performances. 2000 gründete er das Institut für Visual Profiling in Freiburg: „Das ist ein von Richard Schindler – in Anlehnung an die Objektive Hermeneutik – entwickeltes qualitatives Analyseverfahren visueller Artefakte.“ (www.wikipedia.org) 2010 gründete er gemeinsam mit der Bildhauerin Rita Deschler die Freie Landesakademie Kunst gGmbH in Freiburg.

„Künstler sind nicht nur kreative Produzenten, sondern ebenso hoch qualifizierte Rezipienten. Gleichwohl wird diese Wahrnehmungskompetenz weder von Künstlern selbst, noch von Unternehmen als eigenständige Qualifikation

erkannt und in ihrem Sinn wirtschaftlich genutzt. Kooperationen zwischen art & economy beschränken sich auf Sponsoring, unternehmerische Sammlertätigkeit oder die mehr oder weniger geglückte Ausstattung von Räumen mit Kunst. Demgegenüber stelle ich Unternehmen meine künstlerische Wahrnehmungsfähigkeit zur Verfügung. Visual Profiling bedeutet eine Ausweitung traditioneller künstlerischer Handlungsfelder. Es unterstützt Unternehmen bei der Entwicklung ihrer visuellen Ressourcen (Visual Resources Development) und bietet Aufklärung über unausgesprochene Botschaften der Unternehmenskommunikation – ob nach Innen oder Außen. Visual Profiling forciert die Selbstwahrnehmung von Unternehmen. Der Gewinn ist Selbsttransparenz: notwendige Voraussetzung für die weitere Optimierung.

Künstlern dient Visual Profiling als vorbereitende Analyse ihrer Interventionen im öffentlichen Raum (Kunst am Bau).“ (Richard Schindler zum Konzept seiner künstlerischen Arbeit, in: www.wikipedia.org)

Sein Studium absolvierte Schindler in Freiburg und in Oslo, seit 1979 präsentiert er seine Arbeiten in Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen in Deutschland, Frankreich, Japan. Der Künstler erhielt zahlreiche Preise und Stipendien: Auszeichnung beim Bundesjugendfilmwettbewerb 1972, Stipendium der Markelstiftung Stuttgart 1977, Graduiertenförderung der Universität Freiburg 1981, Projektförderung der Kunststiftung Baden-Württemberg 1985, Arbeitsstipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg 1988, Projektförderung Siemens Kultur Programm, München 1994, Projektförderung Kunstfond Bonn, 1995, Projektförderung Robert Bosch Stiftung, 2007 (mit Rita Deschler und dem ev. Kindergarten Schallstadt), Projektförderung Andrea von Braun Stiftung, 2007, Berndt-Koberstein-Preis für Zusammenleben und Solidarität, 2012.

Einen Lehrauftrag an der Hochschule Furtwangen, an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel und eine Gastprofessor an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg erhielt er in den Jahren 2007 und 2008.



Werner Fohrer

TAUWETTER, 1986
ACRYL AUF LEINWAND (DETAIL)

Werner Fohrer wurde 1947 in Esslingen geboren, wo er heute noch lebt.

Der Künstler hat bereits in den 70er und 80er Jahren für sich eine Spritztechnik entwickelt, die in fotorealistischer Manier auch in der Amerikanischen Kunst als Folge der Pop-Art in den späten 60er und 70er Jahren entstanden war und nur in dem Schweizer Künstler Franz Gertsch einen europäischen Nachfolger fand.

„Als erster öffentlicher Auftritt (dieser Kunstrichtung) kann die documenta 5 1972 in Kassel angesehen werden. Die Bilder und Plastiken des „US-Amerikanischen Fotorealismus“ brachen langjährige Tabus, die vor allem in Deutschland gegenüber einem abbildenden Realismus existierten und in Abgrenzung gegen die Kunst in der Zeit des Nationalsozialismus und gegen den Sozialis-

tischen Realismus entstanden waren. Als Vorlage benutzten die Fotorealisten meistens ein oder mehrere Diapositive mit alltäglichen Motiven aus ihrem Umfeld. Ihr Verhältnis gegenüber dem Inhalt ihrer Bilder sollte neutral und möglichst objektiv sein. Sie bevorzugten Motive mit detailreichen, spezifischen, oft spiegelnden Oberflächen. Bei den Fotorealisten taucht ein Spezialistentum auf, bei dem jeder Künstler technische Meisterschaft und Virtuosität in einem relativ begrenzten Themenbereich anstrebt. Diese Zuordnungsmöglichkeiten waren durch die Eliminierung der persönlichen Handschrift des Künstlers verloren gegangen. So zeigten (...) Chuck Close überdimensionale Kopfporträts, Richard Estes spiegelnde Schaufenster, Robert Cottingham Schriftzüge der Neonreklame, Ralph Goings Autos und Schnellrestaurants, Don Eddy intakte und John Salt lädierte und verrostete Autos, David Parrish Motorräder.“
(www.wikipedia.de)

Fohrer übertrug die amerikanischen „Verhältnisse“ auf das schwäbische Kleinstadt-format mit großer Virtuosität. Seine Spiegelungen in den Drehtüren der Banken und Einkaufshäuser ließen die Enge der mittelalterlichen Sträßchen vergessen und brachten sie in einen internationalen Bezug, der wiederum zur politischen Aussage und Kritik wurde. Seine Arbeiten hat Fohrer in Themengebiete unterteilt, die z. B. Portraits, Spiegelungen, Waldstücke und Stadtlandschaften zeigen, die der Künstler aus einer intensiven Beobachtung heraus bearbeitet.

Von 1970 bis 1971 hat er Malerei an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Hamburg und danach von 1971 bis 1976 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart studiert. 1980 und 1982 erhielt er Stipendien der Cité des Arts in Paris und der Kunststiftung Baden-Württemberg.



Fritz Schwegler

A-LEISTEN EN-BAND 71: TIBET IN TON GIBT H (A), 1984–86
DISPERSIONSFARBE AUF LEINWAND, 5-TEILIG (DETAIL)

Fritz Schwegler wurde 1935 in Breech bei Göppingen geboren, wo er heute noch lebt.

Der Künstler ist Maler, Zeichner, Bildhauer, Schriftsteller und Musiker. „Seit den 1970er Jahren fixierte er seine Einfälle auf Plänen, den sogenannten Effeschiaden, einer comicartigen Bilderfolge mit Texten, die von Flötenspiel, Schweglerpfeife und Glocke, und seit 1973 von Filmen und Fotoserien, begleitet wurden. Er schuf erst Bildcollagen und Wort-Performances, danach ein außergewöhnliches und umfangreiches Werk von Kleinskulpturen. Er stellt in seinen Arbeiten die Begrifflichkeit der Dinge in Frage, seine einfachen Bildgegenstände weichen in der Art sukzessive vom Realen ab, dass man diese noch als Möglichkeit oder Ergänzung zu bereits Gewusstem verstehen kann. Die Einzelheiten seiner Arbeiten sind Ergebnis genauester Beobachtung und

Untersuchung des Alltäglichen. Die Verbindung unterschiedlicher Medien – Sprache, Musik, Bild – fordert den Betrachter zum ständigen Nachdenken heraus.“ (www.wikipedia.de)

„Ein Fußgänger der Luft, der auch auf Erden bewandert ist. Denn als Neunzehnjähriger war er nach fünf Lehr- und Gesellenjahren mit 12,50 Mark Bargeld in die weite Welt gezogen, hatte sich in 25 Städten der Welt verdingt und kehrte erst 1958 zurück, mit unzähligen Bildern im Kopf. (...) Bei all diesem Wandern und Lernen wurden kleine Zettel besonders wichtig. Von 1962 stammen seine ersten »Urnotizen«. Er schafft sie immer noch, oder besser, »sie laufen ihm zu«. Einfälle. Sinnsprüche. Prosatexte. Partituren. Dingdarstellungen. Er sammelt sie wie ein Buchhalter. In DIN-A-5-Leitz-Ordnern. Einfälle in Meterware. Derzeit ist er beim 82. Band. Und die Produktion hält an, fast täglich. 1969 entstehen die ersten »Effeschiaden« (bis 1972). »Effesch hört sich so schön an«. Effesch ist F und S, sind die Initialen von Fritz Schwegler. »EN« schreibt er noch heute unter die Blätter und Leinwandbilder. »EN heißt Einfallsnummer oder einfach Eine Nummer.« Die Bilder nimmt er wörtlich, und die Sprache bildlich. »Ich will etwas Unsichtbares sichtbar machen. Das Bild ist hierzu unmöglich. Ich will mit Sätzen etwas setzen, was nicht zu setzen ist, aber im Geist faßbar ist. Ich will in einem Wort alles reinnehmen, was Welt ist.« Aber bitte, mit System: Für die »Effeschiaden« malt er »Moritafeln« auf Pappe, mit den Texten in Kurzform; nennt diese Kurztexte »Effeschiaturen« und hält Vorträge, die »Effeschiadiana« (bis 1973) mit »Moritafeln, Pfeif und Sang«. »Effeschille« war die dazugehörige Zeitung, sie ging allerdings mangels Käufer nach der ersten Nummer ein.“ (www.kunstwissen.de)

Nach einer Ausbildung zum Schreiner bereiste Schwegler von 1954 bis 1958 als Wandergeselle Europa, Kleinasien und Afrika. Danach studierte er ab 1961 Bildhauerei in Stuttgart an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste und von 1963 bis 1964 an der City and Guilds Art School in London. Seit 1962 ist er freischaffender Bildhauer. Studien- und Arbeitsaufenthalte führten ihn nach Paris, Rom, Kairo, New York und Tokio. 1972 war er Teilnehmer an der documenta 5. Ab 1973 war er Lehrbeauftragter und anschließend bis 2001 Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Schüler dieser Zeit waren u. a. Alice Creischer, Thomas Demand, Katharina Fritsch, Martin Honert und Thomas Huber.



Dellbrügge & de Moll

SCHWANGERSCHAFT, 1987
MESSING AUF HOLZ MONTIERT

Christiane Dellbrügge wurde 1961 in Moline, Illinois, geboren. Ralf de Moll kam im selben Jahr in Saarlouis zur Welt. Das Künstlerpaar lebt seit 1989 in Berlin.

„Dellbrügge & de Moll arbeiten seit 1984 im Team (...). Aktuell lehren sie als Gastprofessoren an der UdK Berlin. Gebaute Umwelt und ihre Auswirkung auf das Zusammenleben stehen im Zentrum ihrer künstlerischen Praxis. Aus der Beobachtung von Stadtentwicklungspolitik und Konflikten um Territorien entwerfen Dellbrügge & de Moll modellhaft Szenarien. Dabei befragen sie die Bedingungen von Partizipation, die Parameter von Kommunikation und die Rolle, die Künstler in diesen Zusammenhängen spielen.“ (www.workworkwork.de)

Christiane Dellbrügge studierte zuerst an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe Bildende Kunst und danach an der Albrecht Ludwigs

Universität Freiburg und der Universität Karlsruhe Literaturwissenschaft.
Ralf de Moll studierte ebenfalls Bildende Kunst an der Akademie in Karlsruhe.

Das Künstlerduo erhielt zahlreiche Preise und Stipendien: Internationales Künstlerhaus Villa Waldberta, Feldafing, Artist Residency Museumsakademie Joanneum Graz, 1. Preis Kunst am Bau Wettbewerb Campus Wilhelminenhof, htw Berlin, Artist Residency Hamburg, DIVA – Danish International Visual Art Exchange Program, Kopenhagen, CRiR, Christiania Researcher in Residence, Kopenhagen, EMARE, European Media Artists in Residence, Dundee, Kunstpreis Berlin, Förderpreis Bildende Kunst, Kunstpreis Villa Romana, Florenz, Auslandsstipendium des Berliner Senats, ICA Moskau.

Ausstellungen und Projekte (Auswahl): 2012 Reconstructing Future, Kunst im öffentlichen Raum München, Camp der Renegaten, Die große Weltausstellung 2012, Tempelhofer Feld Berlin, Dancing in the Streets. Singing a Pattern Language, Kunst im öffentlichen Raum Berlin, Transmediale 2k+12, Berlin, 2011 Space Station – On Enabling, Production and Display, Galerie 0047, Oslo, Spuren von Leben, Kunst am Bau, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt Köln, Land Run, Besiedlungsszenario für den Kleinen Grasbrook, Hamburg.



Susanna Taras

EN FLEUR VII + VIII, 2000
WOLLE, GETUFTET (DETAIL)

Susanna Taras wurde 1954 in Botenheim geboren und lebt in Stuttgart.

„Herkommend von der Malerei, steht die Farbe bei Susanna Taras im Vordergrund und wird als stilistisches Mittel provokant eingesetzt. Sie verarbeitet Wolle und synthetische Garne mit der aus dem Amerika des 19. Jahrhunderts stammenden Technik des Tuftens. Die Arbeiten von Susanna Taras entführen uns in eine Welt voll wuchernder Formen und extremer Farbigkeit. Susanna Taras erschafft poetische Bildräume, in denen sich Kunst und Natur, Geschichte und Material auf vieldeutige Weise begegnen und sich in ihrer Wirkung gegenseitig steigern.“ (www.werft11.de)

Von 1973 bis 1981 studierte Taras an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Ein Studium der Kunstgeschichte an den Universitäten

München, Tübingen, Stuttgart schloss sich an. Susanna Taras erhielt zahlreiche Stipendien und Auszeichnungen, unter anderem ein Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg und ein Stipendium der Cité Internationale des Art, Paris. Die Künstlerin hatte zahlreiche Ausstellungen und Einzelausstellungen (Auswahl): 2011 Museum im Wittelsbacher Schloss "Blumen", 2010 Galerien für Kunst und Technik Schorndorf „Blütengewächse“, Neues Kloster Bad Schussenried „Strahlkraft“, 2009 Kunstverein Bad Salzdetfurth „Farbrausch“, Galerie Axel Holm, Ulm, 2008 Kulturzentrum Kolvenburg, Billerbeck, 2007 Galerieverein Leonberg „Blütenart und Eisenhart“, Orangerie im Hofgarten, Kirchberg/Jagst, Galerie CP, Wiesbaden, 2006 Haus am Lützowplatz, Berlin „Jenseits von Gut und Böse“, Museum MARTa, Herford „Artificialia“.



Dellbrügge & de Moll

ZUERST WUSSTE ICH NICHT ..., 1986
SIEBDRUCK AUF HOLZ, 2-TEILIG

Christiane Dellbrügge wurde 1961 in Moline, Illinois, geboren. Ralf de Moll kam im selben Jahr in Saarlouis zur Welt. Das Künstlerpaar lebt seit 1989 in Berlin.

„Dellbrügge & de Moll arbeiten seit 1984 im Team (...). Aktuell lehren sie als Gastprofessoren an der UdK Berlin. Gebaute Umwelt und ihre Auswirkung auf das Zusammenleben stehen im Zentrum ihrer künstlerischen Praxis. Aus der Beobachtung von Stadtentwicklungspolitik und Konflikten um Territorien entwerfen Dellbrügge & de Moll modellhaft Szenarien. Dabei befragen sie die Bedingungen von Partizipation, die Parameter von Kommunikation und die Rolle, die Künstler in diesen Zusammenhängen spielen.“ (www.workworkwork.de)

Christiane Dellbrügge studierte zuerst an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe Bildende Kunst und danach an der Albrecht Ludwigs

Universität Freiburg und der Universität Karlsruhe Literaturwissenschaft.
Ralf de Moll studierte ebenfalls Bildende Kunst an der Akademie in Karlsruhe.

Das Künstlerduo erhielt zahlreiche Preise und Stipendien: Internationales Künstlerhaus Villa Waldberta, Feldafing, Artist Residency Museumsakademie Joanneum Graz, 1. Preis Kunst am Bau Wettbewerb Campus Wilhelminenhof, htw Berlin, Artist Residency Hamburg, DIVA – Danish International Visual Art Exchange Program, Kopenhagen, CRiR, Christiania Researcher in Residence, Kopenhagen, EMARE, European Media Artists in Residence, Dundee, Kunstpreis Berlin, Förderpreis Bildende Kunst, Kunstpreis Villa Romana, Florenz, Auslandsstipendium des Berliner Senats, ICA Moskau.

Ausstellungen und Projekte (Auswahl): 2012 Reconstructing Future, Kunst im öffentlichen Raum München, Camp der Renegaten, Die große Weltausstellung 2012, Tempelhofer Feld Berlin, Dancing in the Streets. Singing a Pattern Language, Kunst im öffentlichen Raum Berlin, Transmediale 2k+12, Berlin, 2011 Space Station – On Enabling, Production and Display, Galerie 0047, Oslo, Spuren von Leben, Kunst am Bau, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt Köln, Land Run, Besiedlungsszenario für den Kleinen Grasbrook, Hamburg.



Dellbrügge & de Moll

**HERRGOTTSSCHNITZER, 1988
SIEBDRUCK AUF HOLZ, 5-TEILIG (AUSSCHNITT)**

Christiane Dellbrügge wurde 1961 in Moline, Illinois, geboren. Ralf de Moll kam im selben Jahr in Saarlouis zur Welt. Das Künstlerpaar lebt seit 1989 in Berlin.

„Dellbrügge & de Moll arbeiten seit 1984 im Team (...). Aktuell lehren sie als Gastprofessoren an der UdK Berlin. Gebaute Umwelt und ihre Auswirkung auf das Zusammenleben stehen im Zentrum ihrer künstlerischen Praxis. Aus der Beobachtung von Stadtentwicklungspolitik und Konflikten um Territorien entwerfen Dellbrügge & de Moll modellhaft Szenarien. Dabei befragen sie die Bedingungen von Partizipation, die Parameter von Kommunikation und die Rolle, die Künstler in diesen Zusammenhängen spielen.“ (www.workworkwork.de)

Christiane Dellbrügge studierte zuerst an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe Bildende Kunst und danach an der Albrecht Ludwigs

Universität Freiburg und der Universität Karlsruhe Literaturwissenschaft.
Ralf de Moll studierte ebenfalls Bildende Kunst an der Akademie in Karlsruhe.

Das Künstlerduo erhielt zahlreiche Preise und Stipendien: Internationales Künstlerhaus Villa Waldberta, Feldafing, Artist Residency Museumsakademie Joanneum Graz, 1. Preis Kunst am Bau Wettbewerb Campus Wilhelminenhof, htw Berlin, Artist Residency Hamburg, DIVA – Danish International Visual Art Exchange Program, Kopenhagen, CRiR, Christiania Researcher in Residence, Kopenhagen, EMARE, European Media Artists in Residence, Dundee, Kunstpreis Berlin, Förderpreis Bildende Kunst, Kunstpreis Villa Romana, Florenz, Auslandsstipendium des Berliner Senats, ICA Moskau.

Ausstellungen und Projekte (Auswahl): 2012 Reconstructing Future, Kunst im öffentlichen Raum München, Camp der Renegaten, Die große Weltausstellung 2012, Tempelhofer Feld Berlin, Dancing in the Streets. Singing a Pattern Language, Kunst im öffentlichen Raum Berlin, Transmediale 2k+12, Berlin, 2011 Space Station – On Enabling, Production and Display, Galerie 0047, Oslo, Spuren von Leben, Kunst am Bau, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt Köln, Land Run, Besiedlungsszenario für den Kleinen Grasbrook, Hamburg.



Rolf Bier

BLOCK H1, 2006
ACRYL AUF VORSATZPAPIER, 6-TEILIG (DETAIL)

Rolf Bier wurde 1960 in Würzburg geboren; er lebt in Hannover und Berlin.

„Der Schwerpunkt seiner konzeptuell grundierten künstlerischen Tätigkeit liegt nach der Publikation von einigen zyklisch angelegten Gedichtbänden in den frühen 1980er Jahren vor allem in den Bereichen Bildhauerei, Fotografie und Malerei. In den ‚Ensembles‘ seiner Ausstellungen führt er Artefakte diverser Medien gleichberechtigt zu einem diskursiven Gesamtklang zusammen. (...) Bier gründete 1984 in Braunschweig die Künstlergruppe „artists in residence“. Diese entwickelte bis 1989 thematische Installationen und Ausstellungskonzepte, oft auch für den urbanen Raum (...). Bei einem einjährigen Aufenthalt in London 1987/88 realisierte Bier in seinem Atelier an der Chelsea School of Arts fast jeden Tag eine Skulptur aus alltäglichen Materialien und begründete so seine bildhauerische Arbeit, die aus möglichst einfachen Ein-

griffen und Handlungen besteht und eine vorgegebene Hierarchie des Materials ablehnt. Biers „Notizen zu einer projektiven Skulptur“ und „Weiterführende Notizen zu einer Theorie des Ensembles“ formulieren einen ebenso dezidierten wie spielerischen Skulpturenbegriff, der auf einer relationalen Ästhetik und Wahrnehmung beruht. Dabei geht es Bier ebenso um eine kontemplative Harmonisierung von Material und Aktion wie um eine kritische Befragung des scheinbar unaufhaltsamen Prozesses einer Überformung der Lebenswelt durch anthropomorphe Gestaltung.“ (www.wikipedia.org)

Bier studierte von 1980 bis 1987 an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und an der Chelsea School of Art in London. Außerdem absolvierte er ein Studium der Linguistik und Literaturwissenschaft an der TU Braunschweig. Er erhielt zahlreiche Preise und Stipendien, unter anderem 1994 das Stipendium der Cité des Arts in Paris und 1995 eines der Villa Massimo in Rom. Seit 2005 ist Bier nach Lehraufträgen und Gastprofessuren an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, den Fachhochschulen Hannover und Niederrhein/Krefeld sowie der Hochschule der Künste in Bremen als Professor für Allgemeine künstlerische Ausbildung an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart tätig. Wichtige, dem Gedanken des „Ensembles“ folgende Einzelausstellungen hatte Bier u. a. 1993 in der Städtischen Ausstellungshalle Münster, 1999 im Kunstverein Hannover, 2001 im Kunstverein Friedrichshafen, 2002 im Kunstmuseum Heidenheim und 2004 in der Galerie Bilkin in Bilbao. Teile seines Langzeitprojekts der „Portraits of Unseen People“ – einer auf über 300 angewachsenen Serie von gemalten imaginären Porträts, die er 2004 mit einem Stipendium für New York begann – waren 2009 im Kunstmuseum Celle zu sehen.



Sara Focke Levin

AUS ALLEN GEBIETEN I-IX, 2008
COLLAGEN AUF PAPIER, 9-TEILIG (DETAIL)

Sara Focke Levin wurde 1963 in Marburg a. d. Lahn geboren und lebt als freischaffende Künstlerin in Ludwigsburg und Berlin.

„In einer Reihe von Werken widmet sich Levin den Alltagsdingen ihrer Kindheit und damit der Ästhetik der 1960er und 70er Jahre. Sie verarbeitet antiquiert erscheinende Haushaltsgegenstände und heute kaum noch verwendete Materialien wie Schrankpapier oder d-c-Fix. Die selbstklebende Folie mit den typischen Karomustern und Holz-imitationen kombiniert sie z. B. in der Serie Polis mit Monotypien, deren serielle Struktur Betonfassaden von Wohnblocks assoziieren

lassen. In ihrem jüngsten Werk verarbeitet die Künstlerin ausrangierte Wachs-tischdecken, deren orange-braune Blumen und türkis-blaue Karos den dama-lichen Zeitgeschmack widerspiegeln; (Dr. Isabell Schenk-Weininger, in: Home

Stories, Nürnberg, 2007)

Die Künstlerin hat von 1982 bis 1985 Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität in Stuttgart studiert. Von 1985 bis 1986 war sie an der Freien Kunstschule in Stuttgart und von 1987 bis 1992 schloss sie ein Studium der freien Grafik bei Rudolf Schoofs an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart an. Die Künstlerin ist mit Ihren Werken in vielen Ausstellungen vertreten z. B. in „Home Stories“ mit Jörg Herold, Simone Demandt, Pia Lanzinger u.a. in der Städtischen Galerie Bietigheim–Bissingen, der Stadtgalerie Kiel und der Städtische Galerie Wolfsburg.



Johannes Hüppi

DER KUSS, 1999
ÖL AUF HOLZ (DETAIL)

Johannes Hüppi ist 1965 in Baden-Baden geboren und lebt in Basel.

„Das Werk von Johannes Hüppi beeindruckt durch seine malerische und narrative Qualität. In seinen gegenständlichen Ölgemälden auf Holz widmet er sich verschiedenen Themen, die er mehrfach variiert und nahezu durchspielt. Hüppi beherrscht sein Handwerk, seine Arbeiten sind subtil in geradezu klassischer Manier ausgearbeitet. Er setzt eine raffinierte Lichtführung ein, die vor allem bei den fein ausmodellierten Frauenkörpern zum Ausdruck kommt. Durch eine fast magische Beleuchtung der Szenen wird eine geheimnisvolle Atmosphäre geschaffen, die den manchmal verwirrenden Charakter der dargestellten Motive verstärkt. In seinen Bildern geht der Künstler der Frage nach, wie man klassische Inhalte neu und zeitgenössisch interpretiert. Die Frauenfiguren, die Hüppis Werk kontinuierlich durchziehen, wirken trotz ihrer physisch eindring-

lichen Präsenz seltsam distanziert und geben nichts von ihrer geheimnisvollen Aura preis, ihr Gesichtsausdruck bleibt verschlossen. Die Bilder werden zu einer Projektionsfläche der Wünsche des Betrachters, womit uns der Künstler weit über die Realität in das Reich der Phantasie hinausführt.“

(www.galerieloehrl.de)

Von 1984–1990 studierte Hüppi an der Kunstakademie in Düsseldorf bei Fritz Schwegler und Dieter Krieg. 1990 war er bei letzterem Meisterschüler. 1993 erhielt er den Kiefer-Hablitzel-Preis, Bern, 1995 die Kunststiftung Baden-Württemberg Förderkoje, Art Cologne, 1997 den Roy-Lichtenstein-Preis, Bonn. 1997–2000 arbeitete er in einem Atelier in Brooklyn, New York, 2000–2001 unterhielt er ein Atelier in Miami, Florida, von 2004–2007 hatte er eine Professur an der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig inne und 2006 unterrichtete er als Gastprofessor an der UDLA, Puebla in Mexico.



Krishna Lahoti

PESCE AL MINUTO, 2009
LAMBDA PRINT, DIA SEC AUF ALUDIBOND, MEHRTEILIG (DETAIL)

Krishna Lahoti wurde 1963 in Stuttgart geboren, er lebt in Esslingen.

„Im künstlerischen Bereich realisierte er konzeptionelle Arbeiten und präsentierte sich in Ausstellungen, unter anderem mit dem Thema Konzeptkunstfotografie (und) Topologische Fotografie.

Mit seinen Panoramafotografien macht Krishna Lahoti auf ungewohnte Weise Raum erlebbar. Dem Betrachter erschließt sich die zweidimensionale Darstellung in einer erweiterten Dimension. Dabei zeigt Lahoti nicht nur gewohnte Ringsumblicke, sondern greift in seinen aktuellen Projekten die traditionelle horizontale Panoramafotografie auf und verändert sie radikal: Er setzt die spezielle 360°-Aufnahmetechnik in die Vertikale um, fotografiert aus spezifisch gewählten Blickwinkeln und konfrontiert den Betrachter hierdurch mit einer ungewohnten Sehweise. (www.lahoti.de)

Seine fotografische Ausbildung erhielt Lahoti in Berlin, seit 1986 arbeitet er als freier Fotograf. 1989 und 1990 stellte er unter dem Titel „Topologische Fotografie“ im Kunstverein Ellwangen, im Graphik-Kabinett Rieber, Blaubeuren und im Bahnwärterhaus Esslingen aus. Er nahm auch mit Panoramen an Ausstellungen in der Architekturgalerie am Weissenhof (2004) und im Haus der Architekten (2005) in Stuttgart teil.

In Erinnerung an
Heike Wiener 1964–2012

Impressum

Fotos und Texte: Ulrike Flaig · Gestaltung: Dorten GmbH, Stuttgart
Grafische Umsetzung: ExtraGestaltung, Margarethe Hausstätter, Berlin

Vertretung des Landes Baden-Württemberg beim Bund
Tiergartenstraße 15 · 10785 Berlin · Telefon 030 25456-0 · Telefax 030 25456-499
poststelle@lvtberlin.bwl.de · www.lvtberlin.baden-wuerttemberg.de



Baden-Württemberg
VERTRETUNG DES LANDES BEIM BUND